

Serena Cattaruzza

Bühlers Ausdruckslehre zwischen Physiognomik und Wahrnehmungspsychologie

“Vergleich” und “Geschichte” sind zwei Worte, die in Bühlers Ausdruckslehre nicht fehlen dürfen. Im Vorwort des mittleren seiner drei Standardwerke, der *Ausdruckstheorie* (Bühler 1933b), lesen wir, dass der Inhalt des Buches lang sein muss, weil viele Bereiche berührt werden, während das Vorwort kurz und bündig sein muss, so wie das Thema dieser Forschung es verlangt. Im Folgenden untersuche ich einige Gedanken Bühlers aus der *Ausdruckstheorie*.

Verschiedene, besonders herausragende Ausdrucksforschungen müssen zwar verglichen werden, um aus diesem reichen historischen Fundus die Struktur eines Ausdruckssystems heraus zu filtern und sachgerecht zu gestalten. Die Quellen dieses Systems, sowohl diejenigen psychologischer und künstlerisch-theatralischer, aber auch diejenigen biologisch-physiologischer Natur, müssen jedenfalls mit dem wissenschaftlichen Modell der Sprache, das Bühler selbst in denselben Jahren aufstellte, produktiv konfrontiert werden. Da signalisiert der Autor ein Paradox: der Ausdruck wird hier wie eine Art Sprache behandelt, obwohl der linguistische Ausdruck menschlicher Sprache im Hintergrund bleibt. Es ist klar, dass ein nicht nur syntaktisches, sondern auch semantisches Modell der Sprache, um wissenschaftlich zu sein, mit den linguistischen – empirischen und theoretischen – Studien der natürlichen Sprachen rechnen muss. Daraus erfolgt eben das ‘Organon-modell’ der *Sprachtheorie* (Bühler 1934), in dem die darstellende Funktion dominant, aber nicht exklusiv beschrieben wird. Wenn wir mit Bühler die Formel von Spinoza “ordo et connexio rerum” methodologisch aufnehmen wollen, dann entspricht dem “ordo” die sprachliche Darstellung, während die “connexio” den sprachlichen Ausdruck so wie auch den sprachlichen Appell umfasst.

Noch mehr: wir lesen in den ersten Seiten der *Sprachtheorie*, dass das Erscheinen eines neuen Buches mit dem Titel *Ausdruck in Stimme und Sprache* bald danach notwendig wäre. Bis heute haben wir leider keine sichere Spur dieser fortgeschrittenen geplanten Arbeit, die zu umfangreich war, um in der *Sprachtheorie* selbst veröffentlicht zu werden. Dasselbe gilt für die reich entwickelte

GESTALT THEORY

© 2016 (ISSN 0170-057 X)

Vol. 38, No.2/3, 153-162

Aphasie-Arbeit: es war nicht möglich sie in das Hauptwerk einzufügen, jetzt aber ist sie verschollen.

Was ist der Wert und der Sinn eines aus der Ausdrucksgeschichte entwickelten Ausdruckssystems? In den Einführungszeilen des Vorworts der *Sprachtheorie* steht, dass der von den Griechen bis, unter anderen, Ludwig Klages untersuchte und tiefgehend analysierte menschliche Ausdruck einer physisch-psychologischen Anthropologie entspricht. Letztere bildet die unentbehrliche Vorbedingung jeder sprachlichen Analyse, da der Sprachverkehr von lebenden Wesen durchgeführt wird: Wesen, die nicht nur durch den Geist, sondern auch durch den Leib - in normalen und pathologischen Formen - bestimmt sind, so dass der Ausdruck eng mit dem sogenannten "mind-body" Problem verbunden ist. Auf dieser Ebene kann dann unser Autor die physiognomischen und pathognomischen Untersuchungen der Gesten, der Gebärdensprache und der mimischen Bewegungen in Bezug setzen mit den Werken des Begründers der medizinischen Erforschung des Zentralnervensystems, Charles Bell (1774-1842), der nicht nur wissenschaftlich, sondern auch künstlerisch (Fig. 1) begabt war.



Fig. 1 Charles Bell, *Opisthotonus* (1809)

Die menschliche Sprache ist aber mit keinem Film oder Bild vergleichbar, weil sie eben von der darstellenden Funktion dominiert ist. Der Gedanke von Horaz "ut pictura poesis" ist von diesem Standpunkt nicht haltbar.

Vom Beginn des abendländischen Theaters – meint Bühler -, bis zu den technischen Aufnahme-Apparaten seiner Zeit (Tonfilm, Grammophon usw.)

gibt es die Möglichkeit, den sichtbaren und hörbaren Ausdruck zu beschreiben und zu analysieren. So lohnt es sich, mit den antiken pseudoaristotelischen *Physiognomonika* zu beginnen, sie - mit Johannes Baptista Porta - von der Pathognomik zu unterscheiden, bis man - zu Bühlers Zeit - bei Werner's 'Klangesicht' der Worte und Brunswik's 'faces' landet.

Die Letzteren wurden in brillanten Experimenten (Fig. 2) von Egon Bruswick, Bühlers erstem Wiener Assistenten, und von Lotte Reiter in den 30er Jahren entwickelt. Die essentiellen, schlichten Gesichter variieren durch minimale Änderungen in fast 200 Versionen, die von den Versuchspersonen in Bezug auf Alter, Schönheit, Stimmung usw. beurteilt wurden (Brunswick & Reiter 1937). Unter den Versuchspersonen, die an den Experimenten teilnahmen, war auch der zukünftige Kunsthistoriker Ernst Gombrich, der diese Erfahrung in seinen Schriften öfters erwähnte. Zugleich verwendete er als sehr brauchbar auch in seinem eigenen Forschungsfeld die Unterscheidungen des 'Organon-Modells', da das visuelle Bild einen einzigartigen Mitteilungscharaktere biete und eindrucksvolle Atmosphären zurückrufen könne (Gombrich 1972).

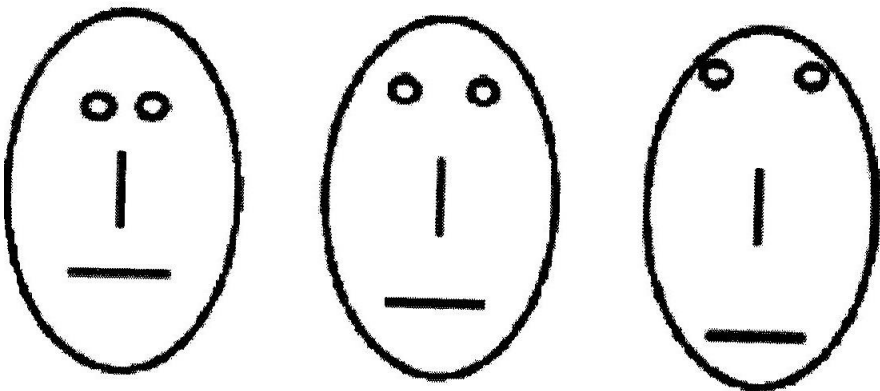


Fig. 2 Die sogenannten 'Brunswick faces'

Heutzutage könnte man als ähnliche Beispiele vielleicht an die sogenannten *smileys* oder auch *emoticons* oder *emojis* denken: kleine stilisierte Gesichter, die jetzt auch ready made per post, sms usw. verwendbar sind, um den Gemütszustand eines Schreivers oder allgemein eine humorreiche Atmosphäre mitzuteilen.

Die antike Tradition ist für die Ausdruckslehre eine Art Goldgrube: so schlägt Bühler im Appendix seines Ausdrucksbuches, neben den erwähnten klassischen Werken, Bruno Sonneck's deutsche Übersetzung der Anweisungen des Quintilian über die Gesten des Rhetors vor.

Eine ähnliche Bewertung der Antike finden wir auch in einem der Standard-Werke des zeitgenössischen Philosophen Gernot Böhme, *Asthetik. Vorlesungen*

über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre (Böhme 2001). Auch er erkennt in den pseudoaristotelischen Schriften den Beginn einer systematischen Reflexion über die Beziehung zwischen Leib und Seele und erwähnt sukzessive Autoren wie Porta, Lavater, Lichtenberg, Carus und Darwin, bis er auf Klages Werk als graphologischen Versuch einer allgemeinen Ausdruckswissenschaft hinweist. Besonders wichtig für Böhmes eigene Interpretation sind Goethes Phänomenologie, Alexander von Humboldts Landschafts-Physiognomik und Heinz Werners Wahrnehmungstheorie. Aus diesen Wurzeln baut er seinen persönlichen Vorschlag einer Atmosphärenlehre, die sich zwischen Atmosphäre und Atmosphärischem entwickelt und eine neue Erkenntnistheorie bildet.

Nun, wenn wir zu Böhlers Ausdrucksinhalt zurückkehren erfahren wir, dass die in seiner Zeit erstaunlich modernen Bemerkungen des Theaterdirektors und –theoretikers Johann Jacob Engel (1741-1802) einen Höhepunkt der Ausdrucksforschung darstellen und die Bemühungen des 18. Jahrhunderts zu diesem Thema hervorragend abschliessen.

Ebenso verhält es sich mit dem psychophysischen Ausdruckswerk von Wundt, das den Schlusspunkt der Forschungen des 19. Jahrhunderts zu diesem Thema bildet; Forschungen, die, wie gesehen, mit dem neurologischen Ansatz von Charles Bell begannen und mit den wichtigen entwicklungsgeschichtlichen Leistungen Darwins über tierischen und menschlichen Ausdruck neue Bereiche aufschlossen.

Es ist bemerkenswert, welche wirksamen Impulse Schauspieler und Theaterschaffende sowie Mediziner der Ausdrucksforschung verliehen haben. Wenn diese Autoren eine Art umfassendes Ausdruckslexikon entworfen haben, ergibt sich – nach Bühler – das Bedürfnis, diesen Katalog mit einer Syntax, noch mehr aber mit einer sematologischen Einsicht zu verbinden. “Von dieser sematologischen Einsicht, die in meiner ‘Axiomatik der Sprachwissenschaften’ allgemein erläutert und begründet wird, muss man, wie ich glaube, ausgehen” (Bühler 1933b, 29; Bühler 1933a).

Das Sprachereignis verlangt nicht nur die Einbeziehung einer Erlebnispsychologie, sondern die Konstitution eines axiomatischen Systems der wichtigsten sprachwissenschaftlichen Forschungsideen, in dem die objektive Bestimmung der verschiedenen Relationen, die zwischen den Sprachzeichen stattfinden, eine besondere Bedeutung erhalten muss. In diesem Kontext unterscheiden sich ‘Sprachausdruck’ und ‘Sprachappell’ von der ‘symbolischen Darstellung’. So wird nicht nur die Dominanz der Letzteren, sondern auch die Freiheit der Lyrik und Rhetorik, so wie jene der musikalischen (melodischen, rhythmischen usw.) Variationen des akustischen Stromes ermöglicht. Durch das phonologische Prinzip der abstraktiven Relevanz benützt das Zeichen mehrere mögliche unabhängige Variablen.

Die Differenzierung zwischen ‘Ausdruck’ und ‘Darstellung’ hat schon immer, bemerkt unser Autor, die englischen Philosophen wie auch später den Mathematiker und Philosophen Frege, und weiter die Vertreter der phänomenologischen Brentano-Schule wie Marty, Meinong, Martinak und Husserl gründlich beschäftigt. Sogar in der Einführung des lehrreichen Buches von Lersch, *Gesicht und Seele*, gibt es sematologische Bemerkungen husserlianischer Abstammung. Bekanntlich streben alle diese Autoren und Forschungsprogramme humanistisch-wissenschaftliche Ziele an.

Die Physiognomik hat sich in ihrem manchmal turbulenten Entwicklungsweg einiger exotischer Umwege nicht enthalten. Was bringt dem gegenüber die theoretische und experimentelle Psychologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dann Neues und Originelles? In Wien – meint Bühler trocken – ist Physiognomik kein Sport.

Die Experimente über “Stimme und Personalität”, die das Psychologie-Institut der Universität Wien mit Unterstützung von Radio-Wien durchführte, haben, neben anderen, zwei wesentliche Faktoren der menschlichen Ausdruckshandlungen ans Licht gebracht: auf einer Seite ein Indizien-Verfahren, auf der anderen Seite wurde ein empathisches resonanzreiches Verfahren beobachtet.

Nehmen wir, Bühler folgend, als Beispiel einen damals modernen Meister des stummen Ausdrucks, nämlich Charlie Chaplin. Was er macht oder nicht macht bildet ein fast unendliches Repertoire von Ausdrucksmitteln, die auch als Indizien seiner inneren Stimmung gelten. Ein Ausdrucksakrobat wie Chaplin ist imstande, in eleganter Weise einzelne dieser Indizien zu isolieren, um sie auffallend zu machen. Dasselbe geschieht auch bei großen Theater-Schauspielern (damals z.B. Kainz), die auf der Bühne eine wahre Fundgrube an Ausdruckseffekten zum Vorschein bringen.

Ähnliche Vorgangsweisen wurden auch bei den Versuchspersonen der Wiener Experimente festgestellt, obwohl jene Experimente sehr einfach waren: tatsächlich musste man unterschiedliche gehörte Stimmen mit verschiedenen Bildern von Sprechern in Verbindung bringen. Bei der Erklärung der Entscheidung tauchte immer ein indizienartiges Verfahren auf. Aber, wie gesagt, gibt es auch einen zweiten Weg, der die Ausdrucksleistung leitet.

Bei Kindern, aber auch bei Erwachsenen, gibt es eine Art “Ansteckung”, wonach ein Subjekt durch eine Art empathischer Resonanz in sofortigen Kontakt mit einem Anderen kommt. Die empathische Kommunikation ist praktisch leicht zu beschreiben, theoretisch aber sehr schwierig zu erklären. Die *Indizien* oder *Anzeichen* passen aber sehr gut zu gewissen Kriterien sematologischer Natur. So kennt man beispielsweise aus der Forschung von Lersch den Versuch einer Symptomensyntax, die aus den Ausdrucksmaterialien entnommen wurde. Eine

allgemeine Anzeichentheorie spielt eine bedeutende Rolle nicht nur für die Physiognomik, sondern auch für die leitenden Prinzipien der medizinischen, auf Symptome gerichteten Diagnose, für die Kriminalistik, und auch für die psychoanalytische Methode, die Bühler schon in der *Krise der Psychologie* als "Detektiv Prozedur" bezeichnet hatte.

Wenn man – Bühler folgend – die aufschlussreichen Hinweise von Klages analysiert, erscheinen besonders die Beziehungen Körper-Charakter und Ausdruck-Personalität wichtig. Die Bestimmungen dieser Relationen, die Klages sorgfältig aufzählt, sind mit der Innerlichkeit der gegenwärtigen und vergangenen Erlebnisse eines ausdrückenden Subjekts eng verbunden.

Im 20. Jahrhundert wird die physiognomische Strömung durch die Ausdruckslehre von Klages sozusagen einzigartig wiederbelebt. Sie besteht aus seiner im Grunde genommen metaphysischen Einstellung, die einen Widerspruch zwischen *Seele* und *Geist* unterstreicht, aber auch eine Harmonie zwischen *Leib* und *Seele* verkündet.

Wie immer ist Bühler weniger am metaphysischen Hintergrund als vielmehr an der axiomatischen Struktur dieser Lehre interessiert. Wie er wiederholt in seinen Standardwerken erwähnt, ist die axiomatische Methode von Hilbert eben nicht nur für die Mathematik, sondern auch für jede andere wissenschaftliche Erkenntnis maßgebend und grundlegend. Jeder gut fundierte theoretische Versuch ist ein Schema, in dem die Begriffe von den reziproken axiomatisch begründeten Relationen bestimmt sind. So ist auch Klages Ausdruckssystem beschreibbar, wobei die Überprüfung der Grundelemente des Projektes wichtig erscheint. Um nicht oberflächlich zu handeln sollte - nach Bühler - ein Vergleich der verschiedenen Fassungen der Klageschen Lehre durchgeführt werden.

Besonders konstruktiv ist der Vergleich zwischen Klages Meisterwerk *Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft* (1913) und einer früheren, 1905 veröffentlichten Arbeit: *Das Grundgesetz des Bewegungsausdrucks*. Wenn hier der erste Schritt eine starke Nähe zwischen Ausdruck und Handlung beschreibt, bestimmt der zweite Schritt eine Unterscheidung zwischen Handlung und Affekt. Die Handlung ist spezifisch orientiert, der Affekt verfolgt ein allgemeines Ziel. In einer nachfolgenden Version seiner Lehre wird Klages bewusst, dass der *Ausdruck* durch Abstraktion von der *Handlung*, oder, besser gesagt, von der *Willkürbewegung* zu unterscheiden ist. Am besten ist diese Unterscheidung durch ein, sozusagen, Fächer-Modell (Fig. 3) darstellbar, das heißt durch ein Strahlenbündel als Symbol einer spezifischen Absicht, und durch einen einzigen Strahl als Symbol einer einzelnen Absicht.

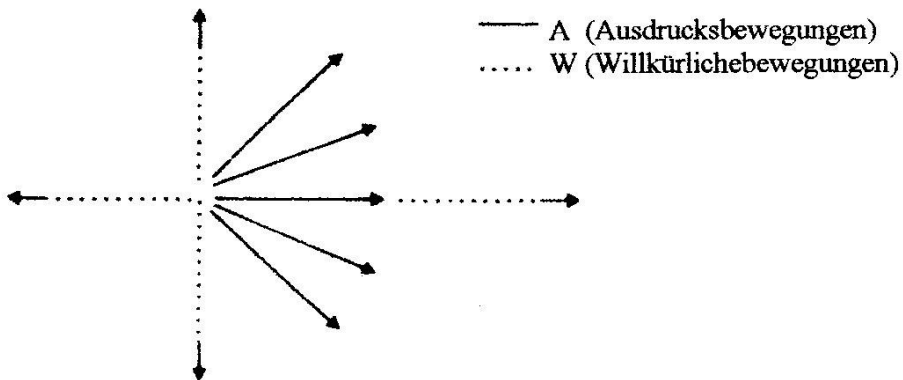


Fig. 3 Klages Fächer-Modell nach Bühler

Interessanterweise erkennt hier Bühler dasselbe Manöver, das er selbst in Bezug auf die Lautsprache durch das Prinzip der abstraktiven Relevanz durchführen konnte. Diese bedeutende Passage ist auch mit einer Gestaltanschauung verflochten, weil sie “abstraktiv” unterscheidet, was sonst nicht isolierbar ist.

Ein anderer wichtiger Faktor der ausdrückenden Handlung ist bei Klages – so unterstreicht unser Interpret – die *Gestaltungskraft*. Neben der *Gestaltungskraft*, die eine Geschicklichkeit erfordert, haben wir das *Formniveau*, und beide finden Anwendung im Modell der Handschrift. *Formniveau*, *Symmetrie* und *Regelmässigkeit* ermöglichen bei Klages auch die Bewertung des Charakters. Der Spielraum der Interpretation des Schriftkenners ist aber exklusiv der empathischen Resonanz und nicht auch dem wichtigen Indizienverfahren zugewiesen.

Letzteres tauchte dagegen sehr klar in dem schon erwähnten Experiment der Wiener Psychologen gemeinsam mit Radio Wien auf. In diesem Experiment wurden die Stimmen unbekannter Sprecher von ungefähr 3.000 Zuhörern von Radio Wien physiognomisch abgeschätzt. Oft konnten diese Interpreten durch die akustischen Indizien sogar die Augen- oder Haarfarbe der unbekanntem Sprecher beschreiben, wobei der Ziffernwert den Wahrscheinlichkeitswert übertraf.

Zu diesem Thema gehört natürlich auch der intensive Ideenaustausch Bühlers mit dem Kollegen und Mitstreiter Heinz Werner. Dieser angesehene Forscher führte brillante Experimente über die “lautmalende” Natur der Sprache, in der der Ausdruck die dominierende Funktion ausübt, durch, wie man in seinem reifen Meisterwerk *Grundfragen der Sprachphysiognomik* (Werner 1932) nachlesen kann. Die Worte zeigen nach ihm ein ‘Klanggesicht’, wonach z.B. ein deutscher Sprecher bei der Verwendung des Wortes *Seife* anders fühlt als ein Franzose in Bezug auf das Wort *savon*. “Die Wahrnehmung, die hier einbezogen ist, ist synesthesischer Natur” (Werner 1934). Bühler führt darüber bekanntlich

an verschiedenen Stellen der *Sprachtheorie* eine gründliche Diskussion, wobei er die Analyse des ‘Klanggesichtes’ der Worte für äußerst anregend hält, und dies speziell im IV Kapitel der *Sprachtheorie*, dem *Aufbau der menschlichen Rede*, entwickelt.

Ebenso wertvoll bleiben für Bühler die “Schauungen” von Klages, die gemeinsam mit den lehrreichen Bemerkungen von Lersch und den “aktuellen” Überlegungen moderner Mediziner (Langley, Hess, Cannon) über den im lebenden Körper eingefügten Ausdruck zu Ganzheitsbetrachtungen führen und für Bühler letzten Endes alle zusammengehören.

Aber ein solches Ergebnis, meint unser Autor, war schon in den dem Aristoteles zugeschriebenen *Physiognomonika* angedeutet und steht somit am Anfang der Ausdruckstheorie - “quod erat demonstrandum”.

Zusammenfassung

“Der Ausdruck wird schwindstüchtig im Laboratorium”. Mit dieser Bemerkung beginnt Bühler seine Arbeit über den Ausdruck *Ausdruckstheorie* (1933), ein Buch, das mit der *Krise der Psychologie* (1927) und mit der *Sprachtheorie* (1934) die Trilogie seiner Meisterwerke bildet. Dieses vielleicht etwas vernachlässigte Zwischenwerk berührt ein wichtiges Thema, das aber sehr komplex erscheint. “Denn der Ausdruck” – nach Bühlers Worten – “braucht eine Lebenswärme, die ihm entweder aus der Ernsthaltung gespannten Zweckstrebens oder aus der künstlerischen Gestaltungskraft zufließt”. Die technisch neuen Ausrüstungen (von Grammophon bis zum Tonfilm) erlauben die Aufstellung experimenteller Bedingungen und verlangen die Bearbeitung eines axiomatischen Planes, der die Prinzipien der alten Physiognomik mit denen der neuen Wahrnehmungsphysiognomik und jenen der zeitgenössischen Ausdruckstheorie von Ludwig Klages einbezieht. Die Anreger dieser Letzteren waren Philosophen und Gelehrte wie Nietzsche, Carus und Engel, aber sie ist – nach Bühlers Meinung – produktiv vergleichbar mit dem bahnbrechenden neurologischen Ansatz von Charles Bell. Körper und Seele, Natur und Geist, Wissenschaft und Philosophie sind nämlich unentbehrlich und nötig bei der Erklärung des vielgestaltigen Ausdrucksphänomens.

Schlüsselwörter: Ausdruck, Physiognomik, Klangesicht, Axiomatik, Modell.

Bühler’s Theory of Expression: Between Physiognomy and Perceptual Psychology

Summary

“Expression becomes consumptive in the laboratory”. This remark is made by Karl Bühler in the introduction to his own work on expression, the *Ausdruckstheorie* (1933): a text which, along with *The Crisis of Psychology* (1927) and the *Theory of Language* (1934), is part of the trilogy of Bühler’s masterworks. The *Ausdruckstheorie*, an intermediate and neglected work in comparison with the other two, concerns an extremely important matter, which seems to be particularly complex. “Expression indeed”, to quote Bühler again, “needs a lifewarmth which comes either from a serious attitude aimed at its purpose, or from the artistic shaping power”. Yet new technological equipment (spanning from gramophones to “talkies”) allows the establishment of experimental conditions,

and requires the working out of an axiomatic plan, which includes the principles of ancient physiognomy, of modern psychology and of the contemporary expression-theory of Ludwig Klages. Klages was inspired by philosophers and men of letters like Nietzsche, Carus and Engel, but – in Bühler's opinion – this inspiration is also comparable to the pioneering neurological approach of Charles Bell. Body and soul, nature and spirit, science and philosophy are indispensable allies in explaining the protean phenomenon of expression.

Keywords: Expression, physiognomy, acoustic face, axiomatics, model.

Literatur

- Bell, Ch. (1806): *The Anatomy and Philosophy of Expression as connected with the fine arts*. London: John Murray.
- Böhme, G. (2001): *Asthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Brunswick, E. & Reiter, L. (1937): Eindruckscharaktere schematisierter Gesichter. *Zeitschrift für Psychologie* 142, 67-134.
- Bühler, K. (1933a): Die Axiomatik der Sprachwissenschaften. *Kant-Studien* 38, 19-90.
- Bühler, K. (1933b): *Ausdruckstheorie. Das System an der Geschichte aufgezeigt*. Stuttgart: Fischer.
- Bühler, K. (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: Fischer.
- Engel, J.J. (1785-86): *Ideen zu einer Mimik*. Berlin: August Mylins.
- Gombrich, E.H. (1972): The Visual Image. *Scientific American* 227 (3), 82-96.
- Klages, L. (1905): Das Grundgesetz des Bewegungsausdrucks. *Graphologische Monatshefte* 9, 53-62.
- Klages, L. (1913): *Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft*. Leipzig: Engelmann.
- Lersch, Ph. (1932): *Gesicht und Seele. Grundlinien einer mimischen Diagnostik*. München: Reinhardt.
- Vogt, S. (Hrsg.) (1999): *Aristoteles Werke*. Band 18. *Opuscula*. Teil VI. *Physiognomica*. Berlin: Akademie Verlag.
- Werner, H. (1932): *Grundfragen der Sprachphysiognomik*. Leipzig: Barth.
- Werner, H. (1934): L'Unité des Séns. *Journal de Psychologie Normale et Pathologique*, 31, 190-205.

Serena Cattaruzza, geb. in Triest, Professorin für Theoretische Philosophie an der Universität Triest, Dep. of Life Sciences, Psychologie Sektion "G. Kanizsa". Sie hat sich mit psychologisch-epistemologischen Problemen konfrontiert und besonders auf die Arbeiten von E. Mach, L. Wittgenstein und K. Bühler Bezug genommen. Sie arbeitet jetzt über sprachtheoretische Themen und experimentell-phänomenologische Fragen.

Adresse: Via E. Weiss, 21, 34128 Trieste, Italien.

E-mail: cattarse@units.it; serenacattaruzza@alice.it

